

Charly:
"Ich kann höchstens ein Stück schreiben, wo zwei auf der Bühne sitzen und Platten hören... a Platten nach der anderen..." (trommelt)



Wolfgang Bauer, Franz Ringel
Zeichnung 2005

A Magic Bauer Play oder

Denn sie wissen nicht,
was sie tun
sollen

Eine dramatische
Installation
von Udo Höppner

unter dem Einfluß
der Bilder Franz Ringels,
der Texte Wolfgang Bauers
und der 1968er Utopien

Programmheft

Man muß an einem Punkt zu schreiben beginnen,
wo man es noch nicht ganz im Kopf hat.
Es muss noch weiße Flecken geben.
Das ist meine Methode zu arbeiten.
(Wolfgang Bauer)

Ich bin ein ängstlicher Mensch.
Ich hab' Angst, vor allem Angst vor dem Wein trinken,
vor dem Kaffee trinken, vor dem Telefonieren,
vor dem Schreiben, vor dem Malen...
(Franz Ringel, 1972)

Ringel malt keine Ideen. Er coloriert
bloß seine Geister. Er schmiert die
Farben so hin, daß man merkt, was
Farben sind. Die Verrückten im leiseren
Bild - Hintergrund staunen darüber
lächelnd.
(Wolfgang Bauer)

Wenn jemand ein Loch in die Erde bohrt und auf der anderen Seite, nachdem wir ja wissen, daß es eine Kugel ist, nicht herauskommt, also aufhört, ist er ein Trottel für mich. Das heißt: Dann ist er dumm, denn das weiß ja jedes kleine Kind, das die Erde rund ist, das ist eine Erfahrungssache, die sich wissenschaftlich nachweisen läßt. Mich interessiert es erst, wenn er es richtig durchbohrt. Vorher nicht. (...)
Für mich ist erst der ein großer Künstler, der immer durchbohrt und wirklich auf der anderen Seite rauskommt. Und die großen Künstler haben das alle gemacht. Die anderen, die Halb-Großen, sind immer irgendwann stecken geblieben. Die haben gesagt, „schau her, da ist ein Loch!“ Aber wo sie da rauskommen, haben sie nie definieren können.
(Franz Ringel im Interview, 1986)

Ich liebe die Kunst, weil sie mich liebt!
(Wolfgang Bauer)

Franz Ringels "Versuch eines Gesprächs mit meiner Frau" zeigt die Verdoppelung einer nackten Frauengestalt. Sie ist mit breiten Bändern gefesselt, und beide Figuren scheinen in einer geschlossenen Blase miteinander zu diskutieren.(...)
Die Proportion Kopf zu restlichem Körper ist sehr zugunsten des Körpers verschoben, die Frau scheint nur mit ihrem eigenen Spiegelbild beschäftigt und ihre Welt bleibt nach außen hin völlig verschlossen, wozu ein aggressiv verzerrter Gesichtsausdruck das Seine beiträgt.
Frausein impliziert nach Franz Ringels Darstellung mehr Körper als Kopf zu haben, wahnhaft auf sich selbst bezogen zu sein und aggressiv in einem Käfig von Selbstbespiegelungen gefangen zu bleiben.
Unter Aggression sei hier ein Verhalten verstanden, dem es um Selbst- oder Fremdschädigung geht. Die psychoanalytische Betrachtungsweise der Aggression betont zweierlei: einmal deren Bedeutung für die Entwicklung des Ichs und zum anderen die enge Verwobenheit von Sexualität und Aggressivität.
(Auszug aus dem Vortrag von Ulrike Kadi: *Ins Auge stechend. Das Bild zwischen Wahn und Gewalt auf dem V. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie, Innsbruck, 1998*)

Bauer: „(...) es ist eine Entwicklung bei Franz in der Malerei, die sich sozusagen fraktal täglich erneuert. Und es ist wurscht, wo man da anfängt und wo man aufhört, sondern es ist immer auf jeden Fall gleich gut. Aber das ist sowieso klar, weil ich ein Fan bin seiner Bilder. Ich halte ihn für einen der absolut größten Maler, nicht nur Österreichs, sondern derzeit überhaupt auf der Welt“

Ringel: „Na bitte, geh '! Hör auf!'“

(Franz Ringel und Wolfgang Bauer im Gespräch, 1996)

A Magic Bauer Play oder Denn sie wissen nicht, was sie tun sollen

Charly	Jean-Luc Bubert
Birgit/Monika	Beatrice Kaps-Zurmahr
Birgit/Monika	Beate Krist
Joe	Stefan Weiss

Inszenierung & Spielfassung	Udo Höppner
Regieassistenz & Dramaturgie	Anja Brunsbach
Choreographische Beratung	Gabriele Koch
Anregung & kunstwissenschaftliche Beratung	Sepp Hiekisch-Picard
Bühne & Kostüme	Udo Höppner und Ensemble
Technische Unterstützung	Gaspar Duhanaj, Erwin Golze, Peter Abramowski
Öffentlichkeitsarbeit (Museum)	Frank Schorneck

**Die Premiere findet als öffentliche Probe am 18.
Januar im Museum Bochum ab 19:30 statt**

Mittwoch, 18. Januar 2006, 20.00 Uhr

Öffentliche Probe (heimliche Premiere)

Samstag, 21. Januar 2006, 20.00 Uhr

Premiere (offiziell)

Sonntag, 22. Januar 2006, 15.00 Uhr

inkl. Führung und Publikumsgespräch

Eine Produktion des Museums Bochum mit dem
www.ruhrstadt-theater.de

Museum

Bochum

ruhrstadt
theater

Der junge Mann, der am 14. Mai 1970 aus dem Fenster in die Freiheit gesprungen war und das Studium sozialer Fragen und einen alten angeschossenen Mann hinter sich gelassen hatte, war kurz zuvor 27 Jahre alt geworden. Geboren wurde Andreas Baader am 6. Mai 1943 in München als Sohn des Historikers und Archivars Dr. Berndt Philipp Baader, der 1945 als Soldat in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten war und seitdem vermißt blieb.

Die Mutter hatte nicht wieder geheiratet.

Andi, wie er zärtlich genannt wurde, war ein von Mutter Anneliese Baader, der Großmutter und einer Tante verwöhntes Kind. Intelligent, aber sprunghaft sei er gewesen, so das Urteil von Erziehern und Verwandten, faul, wenn ihn etwas nicht interessierte, aber von ausgeprägter Willensstärke.

(aus: *Der Baader Meinhof Komplex*, von Stefan Aust)

Egal - das war sein Lieblingswort. Es war völlig „egal“, was wir redeten, verlorene Zeit. Eines war hingegen völlig „easy logisch“, daß es irgendwann krachen würde, wenn nicht dieses Jahr, dann eben später. Aber es war „die Sahne, wa“, daß ihn die düstere Zukunft nicht im geringsten zu bedrücken oder am Leben zu hindern schien, im Gegenteil: „Das Leben gefällt mir, wa“, sagte er. „Wenn man sich drauf einflippt, dann kommt es gut. Du mußt eben so leben, als wäre jeder Tag der letzte, wa. Da machst du dann echt keinen Scheiß mehr, von wegen Ehe oder Beziehung oder der Kohle hinterherlaufen. Das entfällt, dieser ganze Krampf. Oder meinetwegen machst du es doch - ist auch egal, wenns ein scharfer Trip ist, wa.“
(aus: *Das Ende der Alternativen*, von Matthias Horx)

Die Konsequenz dieser Konsequenz war der Knast - erst in dessen Trakten begann jenes verkehrte Reich der Freiheit, in der der Revolutionär zu seiner wahren, im fatalen Sinne endgültigen Identität fand (...)

Das frontale Systemdenken teilte die Welt wie mit einem säuberlichen Schnitt in zwei Teile, in Gut und Böse, in Wahr und Nicht-Wahr, in Logik und Anti-Logik, in Schwein und Mensch. Und die Genossen der RAF schufen das Monster, das sie beschworen hatten: Das Räderwerk des Systems, sonst durch die Einlullung des Konsums getarnt, zeigte sich in seiner „wahren Gestalt“, die sonst nur diffus wahrgenommene Macht wurde zur Todesmaschine. Die RAF war eine sich-selbsterfüllende Prophezeiung.

Sie produzierte den Mythos, sie machte ihn real.

(aus: *Das Ende der Alternativen*, von Matthias Horx)

Ich behaupte, daß die meisten alternativen Träume an ihrer Realisierung gescheitert sind. Daß wir viele unserer Utopien tatsächlich *verwirklicht* haben - und daß sie sich gerade dadurch als unbrauchbar, unerträglich, manchmal sogar als unmenschlich erwiesen haben.

Liebe heißt Revolution

Klospruch, 1969

Liebe heißt, sich selbst verändern wollen

Zettel über Reginas Schreibtisch, 1973

Liebe ist der letzte Dschungel

Graffiti, 1983

**Wo sind endlich die Leute, mit denen ich in einer
WG länger als ein halbes Jahr Nähe und Intensität
erleben kann?**

Aus einer Kleinanzeige in einer Szene-Zeitung

Werd erst mal erwachsen...

Meine Eltern

(Alle Zitate dieser Seite aus: *Das Ende der Alternativen*, von Matthias Horx)